

in gekröntes Haupt sterben. Wenn am Stephansabend ein starker Wind geht, wird es eine reiche Weinernte geben; scheint am Stephanstage die Sonne, werden Gerste und Weizen im Preise sinken. Bläst der Wind in der Johanniszacht, wird vor Wiederkehr dieses Tages ein Herrscher aufgehört haben zu leben. Ist die Nacht von Unschuldigen Kindlein recht windig, so wird irgend ein Länderstrich von Hungersnoth bedroht werden. Weht der Wind in der Nacht vom 29., dem Feste des hl. Thomas von Canterbury, wird bald ein großer Gelehrter sterben. Weht ein starker Wind in der Nacht des 30., wird es Ueberfluß an Wein und Del geben. Scheint am 30. die Sonne hell, so wird der Morgen Land im Preise steigen. Der Wind, der in der Sylvesternacht weht, stiftet weder Gutes noch Böses. Scheint am Sylvestertage die Sonne, so werden Obst- und Gemüsegärten gedeihen. In einem Almanach perpétuel vom Jahre 1774 finden wir folgenden Wetterkalender: Fällt Neujahr auf einen Sonntag, werden Winter und Frühling sanft werden; der Sommer warm, trocken und gewitterreich; der Herbst feucht und gut; das Vieh wohlfeil. — Fällt es auf einen Montag, werden Winter und Frühling mittelmäßig sein; der Sommer wird windig und gewitterreich werden; der Herbst gemäßig; es wird viel Wein, aber wenig Honig werden. — Fällt es auf einen Dienstag, wird der Winter viel Wind und Schnee bringen; der Frühling wird kalt, der Sommer feucht und windig, der Herbst unbeständig und für die Frauen ungesund sein und der Wein steigt im Preise. — Fällt es auf einen Mittwoch, kann man einen harten Winter erwarten; der Frühling ist schlecht, der Sommer gut, der Herbst feucht und kalt; die Sterblichkeit des Viehes nimmt zu; die Kinder werden von vielen Unpäßlichkeiten heimgesucht. Die Obst- und Getreideernte wird reichlich ausfallen. — Fällt es auf einen Donnerstag, wird der Winter gut, aber regnerisch werden; der Frühling windig, der Sommer naß, aber gut, der Herbst feucht; es wird ein reiches Getreidejahr werden. — Fällt es auf einen Freitag, folgt ein beständiger Winter; der Frühling ist gut, der Sommer veränderlich, der Herbst mittelmäßig, die Ernten werden ziemlich günstig ausfallen. In diesem Jahre werden häufige Augenkrankheiten auftreten. — Fällt es auf einen Samstag, wird der Winter nebelig und rauh sein, der Frühling windig, der Sommer gemäßig, der Herbst trocken; die Fischerei wird ergiebig sein in diesem Jahre, die Ernten schwach.

J. N. Moes.

Bonn am Rhein, 1879.

Die Luxemburger Mundart.

Seit der Abtrennung der belgischen Provinz Luxemburg, deren Bewohner, die Wallonen, rein gallischen Ursprungs sind, ist das Großherzogthum nur mehr von einer Volks rein deutscher Abkunft bewohnt.

Schon lange vor der Römer Erscheinen in Gallien waren die Germanen über den Rhein vorgeedrungen und hatten nach Ueberschreitung der Mosel die Kelten, die heutigen Wallonen, tief in die Ardennen zurückgedrängt. Bei Cäsars Ankunft (58 vor Chr.) gehörte die Bevölkerung des heutigen Großherzogthums zu dem Volke der Trevierer, eines deutschen Stammes. Zu Anfang des 6. Jahrhunderts wurden die Beherrscher des Landes, die Römer, durch die während des 5. Jahrhunderts vom Niederrhein her immer mehr vorgeedrungenen Franken vollends aus Gallien vertrieben, und so kam das luxemburger Land unter fränkische Herrschaft.

Die Sprache der Franken, die ursprünglich niederdeutsch war, erlitt nun eine wesentliche Veränderung und nahm hochdeutschen Charakter an. In diese Zeit mögen die Anfänge der heutigen luxemburger Mundart fallen. Eine Anzahl von 10,000 Sachsen, welche Karl der Große zu Anfang des neunten Jahrhunderts zwischen Maas und Rhein verpflanzte, brachten der luxemburger Sprache, ohne ihr den hochdeutschen Charakter zu benehmen, niederdeutsche Elemente. Ihre jetzige Ausbildung mag sie um das 10. oder 11. Jahrhundert erhalten haben.

Die luxemburger Mundart gehört zu den mittelhochdeutschen Dialekten und zwar.